

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

7.1.1934 (No. 1)

1945 m. 1291

Seite
es
28
cht
151-154
129
on
ige
en-
59-61
14
ein.
son
105
her
189
95-102
eu-
37
hes
21
(6) 22

Die Pyramide Wochenschrift zum Karlsruher Tagblatt



23. Jahrg. Nr. 1

7. Januar 1934

Hermann Burte / Volk und Kunst im Markgräfler Land Aus einer Rede zur Eröffnung der Markgräfler Kunstausstellung in Lörrach

Jugend eine Anhäufung von Menschen an irgend einer Stelle des Erdballs ist noch lange kein Volk und keine Volkschaft. Gemeinsamer Ursprung, gemeinsame Geschichte, erlebtes Glück und durchgefochtene Leiden, blutmäßige Verwandtschaft und seelische Verbundenheit, der Glaube der Gesamtheit an den Führer und des einzelnen an alle, das Gefühl, ein lebendiges Wesen zu sein, alles das erst macht ein Volk aus!

So betrachtet, sind die Markgräfler nicht nur Bevölkerung eines Kreises, sondern Volk eines Landes; sie besitzen es, und sind besessen von dem Gefühl:

„sie feige und sie heige öbbis Eiges.“

Die Markgräfler sind etwa wie die Dithmarscher oder Werdenfeller, eine Volkschaft im deutschen Volk! Vom Blauen westlich und südlich dem Rheine zu, das ist ihr Land, Weiland im Wiesental, Nebland am Rheine hin, ein Weiland überall!

„Im Land inn wohne rächti Lüt
En alde dütsche Landschlag! . . .
. . . „Volch simmer, Volch vom ächteste Blut,
. . . der Ehärne vom größere Huuse . . .“

(Mablee).

Wer aber gehört zu diesem Volke, wie setzt es sich zusammen?

Wenn ein Mensch sich über die Landschaft im inneren Bogen des Rheins so hoch erheben könnte, daß er, mit magischem Blick begabt, alle Menschen in diesem Lande, Große und Kleine, zu schauen vermöchte — den Bauern am Pflug, den Nebmann in den Reben, den Fuhrmann auf der Straße, den Jäger im Walde, den Fischer am Strom, den Kraftwerker am Schalthebel, den Weber am Stuhle, den Stecher an der Walze, den Beamten am Schalter, den Fahrer am Steuer, dazu die Frauen in den Häusern, bei der Arbeit in den Küchen, Stuben und Ställen, in den Wehjälen, im Telefonjaal, die Verkäuferin, die Lehrerin, alle, den Maler an der Staffelei, den Dichter an der Handschrift, den Richter am Urteil, den Pfarrer über der Predigt, Baumeister am Planen, Gelehrte an den Urkunden, alle Berufe, zu letzt die Greise und Kinder, alles, was da lebt und webt, die ungeheure Fülle und Mannigfaltigkeit der Menschen eines Stammes in ihrem Gau — er hätte noch nicht das ganze Volk gesehen!

Denn zum Volk in seiner geistigen und ewigen Einheit gehören nicht nur die Lebenden, sondern auch die Toten, die Ahnen, die Väter und Mütter der Alemannen unter dem Boden, in der Erde, aus der sie gemacht und zu der sie wieder geworden sind.

Und wenn sie alle aufstünden aus ihren Gräbern, nicht nur die in der Heimat, sondern auch jene, die fern der Heimat für diesen Fleck der Erde am Oberrhein, für die Thürigen, für Kaiser und Reich gefallen

sind, für das heilige Reich der Deutschen, auch dann wäre es noch nicht, trotz der ungeheueren Zahl, das ganze Volk.

Denn zum Volk als ewiges Ganzes gehören auch die Zukünftigen, die noch Ungeborenen, sie alle, die bis in das dritte und vierte Glied hinein zu tragen, zu leiden, zu genießen, auszuleben haben, was die Gegenwärtigen ihnen an Gutem und Bösem vererben oder übermachen.

Tote, Lebendige und Künftige erst machen das ganze Volk aus!

Ein Volk gleicht einem ungeheueren Strom: Quelle und Stromfall, Stromschnelle, Untiefe, Stau und Mündung — alles gehört zu seiner Gestalt und formt sein Dasein!

Und wie das Wasser in der Natur als Wolke wieder den Bergen zuwandert, so geht auch über dem Strom der Volkheit, dessen einzelne Tropfen im Unendlichen untergegangen scheinen, ein geistiges Strömen zurück vom Meere nach der Quelle: dieses Auferstehen und zur Quelle gehen ist ebenso wahr und wirklich wie das Wallen der Wellen im Strombett, nur fährt es uns zu Häupten hin, unsichtbar, unfassbar, aber denkbar und offenbar!

So ist das Volk, recht bedacht, ein geheimnisvolles Dahingehendes, schwer zu fassen, voll seliger Freude und schauerlichen Jammers!

Auch die Kunst, sie sei Baukunst, Staatskunst, Tonkunst, Dichtkunst oder hier Bildkunst, ist ein geheimnisvolles Lebendiges und sagt die Lösung ihres Rätsels nicht in jedes Ohr.

Was will die Kunst eines Volkes und was soll sie sein?

Die Kunst sucht dem Leben einen Sinn zu geben und diesem Sinne eine Form oder Gestalt. Die Kunst ist Lebensausdruck: Bewahrung und Verewigung des Vergangenen, Gestaltung und Offenbarung des Gegenwärtigen, Ahnung und Planung des Künftigen.

Ackerbau, Fischerei, Weberei, alle Gewerbe und alle Handwerke dienen dem Leben und seiner Fürsorge; sie alle sind von der Not geboten; sie kämpfen für den Menschen gegen Hunger und Kälte, Elemente, Feinde; innen und außen: sie helfen ihm, den göttlichen Befehl auszuführen: Machtet Euch die Erde untertan!

Die Kunst aber geht über das Notwendige hinaus; wenn die Lebensfürsorge dem Menschen zum Dasein, zum Sieg im Lebenskampfe hilft, so läßt die Kunst ihn des Daseins erst recht inne und bewußt werden. In der Kunst ahmt der Mensch seinen Schöpfer und dessen schaffendes Werk nach: er formt im Stoffe eine Gestalt nach seinem eigenen Ebenbilde. Diese Werke der Kunst erfreuen den Menschen und steigern sein Empfinden. Und an der Freude und dem vermehrten Lebensgefühl wächst die Art: Art schaffen durch Freude, das soll die Kunst!

„Ein schönes Ding ist eine stete Freude!“

In Bauten, Standbildern, Malereien, Tonjäten, Liedern und Gedichten schafft der Mensch sich eine erhöhte Welt und einen erhöhten

Menschen. Indem der Tragiker die Menschen erschüttert, weitet er ihren Geist, beflügelt die Seele und macht durch das Mitleiden erdachter Leiden die Herzen fähiger zum Ertragen der wirklichen.

Volk und Kunst sind verbunden durch die Schaffenden: der Namen aber, der sie hält und einigt, ist die Landschaft, ist der Boden, der heilige Gottesboden!

Blut und Boden! Diese ungeheueren Mächte gestalten den Menschen, halten ihn in jeder Sekunde seines Daseins gebunden, formen seinen Körper, seinen Geist, sein Gesicht, seinen Glauben! Was man Geschichte nennt, sind die Rinnale des Blutes in den Formen des Bodens: „Die Erdgestalt befehligt der Geschichte“, sagt der Dichter.

Der Lage und Form des Bodens nach wachsen die Völker und, vom Boden elementar bedingt, ihre Art, ihre Kulturen, ihre Krisen, Kriege, Aufstiege und Untergänge.

In der Landschaft sind Volk und Kunst verbunden und gebunden: wer ein Volk will recht verstehen, muß in seine Landschaft gehn.

Die Kunst folgt ihren eigenen Gesetzen: wenn man den Wandervogel auf dem Blitzableiter der Kirche erwartet, sieht er vielleicht auf dem Fabrikamin und bezaubert mit seinem Gesang die Weberinnen! Die Muse ist eine launische Göttin; sie wählt wen sie will, nicht wie ihr befohlen wird. Das Volkliche, das Klassische, das Stammesmäßige wirkt stärker auf sie als das Staatliche. Sie hängt nicht von der Wirtschaft ab, nicht von der Herrschaft oder Knechtschaft. Die Klassische Dichtung der Deutschen blühte in den Jahren der Napoleonischen Tyrannei.

Ohne diese kein Kleist, ohne den kein Hebbel. Ihre Wege sind sonderbar und wunderbar. Dem edlen Trost ist sie gewogen, von altersher, Volkhafte, mannhafte Kunst für alle; Kunst, die Mut gibt; Kraft in großer Geste, die zur Tat, nicht zum Traume drängt, die zu Liebe und Krieg, diesen elementaren polaren Tatsachen des Lebens, herzhafte Tal sagen kann.

Auf diesem Wege ahnen und sehen wir den Kommenden und seine Kameraden gehen, wie jenen sternadigen Berner, von dem die Pariser Gazetten schrieben: Wir schätzen und verstehen diese germanische Kunst nicht!

Dieser Künftige wird durchschauende Augen und durchgreifende Hände haben: der gelbe Lurch wird ihn nicht mehr blenden und hemmen.

Der Künftige wird von allen lernen, wie der Generalfeldherr, wie der Wissenschaftler, der Arzt, der Forscher! „Hermann in Rom“ ist die immer wiederkehrende Zwangslage des siegjudenden Deutschen! Der Künftige wird alle kennen, jedem lauschen, aber keinem gehorchen oder gleichen. Denn daran erkennt man die Echten, daß sie sagen: „Den ich liebe, ahme ich nicht nach!“

Die deutsche Umwälzung von 1933 schöpft aus den gleichen bodentiefen Quellen wie die Kunst: nicht der platte Verstand, sondern ein tiefes, am Unbewußten genährtes Lebensgefühl, bewegt Führer und Volk.

Der erste und wichtigste Künstler der Nation ist der Mann der Staatskunst, der Kanzler, der Führer. Er gibt auch der bildenden Kunst aus seinem Willen mächtige Impulse; an ihr ist es, diese zu gestalten!

Schrifttum und Volkskunde

Gerda Kircher: Karoline Luise von Baden als Kunstsammlerin. Schilderungen und Dokumente zur Geschichte der Badischen Kunsthalle. (Verlag von C. F. Müller, Karlsruhe. 290 Seiten, geb. 12 RM.)

Unter den Fürstinnen aus dem Hause Baden-Durlach war im 18. Jahrhundert die Markgräfin Karoline Luise, Karl Friedrichs Gemahlin, die bedeutendste und sympathischste Erscheinung. Geistig ungemein angeregt und anregend, stand sie ihrem Gemahl in glücklicher Ergänzung auf ihre Art ebenbürtig zur Seite, im persönlichen und brieflichen Verkehr mit den hervorragendsten Männern und Frauen immer bestrebt, ihr Wissen zu erweitern und zu vertiefen. Es gab, wenn man die anderthalbhundert Bände ihres schriftlichen Nachlasses überblickt, der eine noch unausgeschöpfte kulturgeschichtliche Quelle ersten Ranges bildet, kaum etwas, man darf das getrost sagen, was ihrem Interesse fremd war. Vor allem auf dem Gebiete der Naturwissenschaften und dem der bildenden Kunst. Wie jener die Entdeckung des fürstlichen Naturalienkabinetts zu verdanken ist, zu dem sie, von Büchelmann und Erhard unterstützt, den Grund legte, so gehen auf dieses zum guten Teil die Anfänge der Karlsruher Gemäldegalerie zurück, deren wertvollste ältere Bestände aus ihren privaten Mitteln erworben wurden. Die letztere Tatsache war bekannt. Aber wie sich das Interesse der Fürstin, die selbst künstlerisch veranlagt, sich eine Schülerin Pottards nannte, betätigt hat, und wie und wann diese Erwerbungen erfolgten, die schließlich zu einer an Umfang vielleicht bescheidenen, aber ausserlesenen Gemäldesammlung zusammenwuchsen, darüber waren wir bisher nicht unterrichtet. Diese Lücke nunmehr ausgefüllt zu haben ist das Verdienst von Dr. Gerda Kircher, die in ihrem Buche die Ergebnisse mehrjähriger, mühevoller und gewissenhafter Forschung auf Grund des Quellenmaterials niedergelegt und zusammengefaßt und damit einen überaus wertvollen Beitrag zur Geschichte der Karlsruher Kunsthalle geliefert hat.

Ein einleitender Abschnitt macht uns mit den wichtigsten Daten aus dem Leben der Fürstin, mit ihrem schriftlichen Nachlass, ihrer künstlerischen Einstellung, die vor allem den Niederländern und Franzosen galt, ihren künstlerischen Studienreisen und dem Ansehen, dessen sie und ihr Malerikabinet sich bei den Zeitgenossen erfreute, bekannt. In einem zweiten Teile lernen wir die Agenten und Berater kennen, die ihr für ihre Zwecke auswärts zur Verfügung standen und sie über die Vorgänge auf den großen Kunstmärkten in Paris und Amsterdam unterrichteten und ihre Ankäufe vermittelten: in Paris Fleischmann und Eberts, neben denen auch Dupont de Nemours hätte genannt werden dürfen, auch wenn er sich auf die Rolle des Berichterstatters beschränkte, in Holland Goll und Treuer, in der Schweiz den Basler Mechel, in Deutschland Ehrenreich und vor allem den später in Rom lebenden Reiffenstein, der sie über alle künstlerischen Belange auf dem laufenden hielt und, wie man erfährt, auch die Gründung einer Karlsruher Kunstakademie unter Leitung von Angelika Kauffmann anregte. Und nun die Frage, wie und nach welchen Gesichtspunkten ist diese Karolinische Gemäldesammlung entstanden und gewachsen von dem Zeitpunkte an, wo 1759 im Siebenjährigen Kriege unter günstigen äußeren Bedingungen die ersten Ankäufe in Dresden erfolgten, bis zum Jahr 1776, wo der letzte stattfand, da das Kabinet für

die Studienzwecke der Markgräfin nun genügte? Sie wird in dem folgenden Hauptabschnitte, dem grundlegenden Bedeutung zukommt, beantwortet in der Weise, daß die verschiedenen Erwerbungen, nach den Ländern und innerhalb derselben nach den Auktionen oder vermittelnden Agenten in zeitlicher Folge geordnet und belegt mit zahlreichen Auszügen aus dem brieflichen Verkehr der Fürstin, unter Angabe der Preise bis ins einzelne festgestellt werden. Feststellungen, die zugleich einen höchst scharfsinnigen Einblick in das Getriebe auf den bedeutendsten Kunstmärkten der Zeit gewähren und zeigen, welchen persönlichsten, innersten Anteil Karoline Luise in ihrer Kunstbegeisterung an diesen Dingen nahm. Das Schlußkapitel verbreitet sich über den Bestand und Schicksal des Kabinetts, das mit anderem durch den Vertrag von 1830 aus dem Besitz des Großherzoglichen Hauses in den des Staates überging und so durch beiderseitiges Entgegenkommen dem Lande erhalten blieb. Das anhangsweise abgedruckte älteste Verzeichnis, das nach dem Tode der Markgräfin 1784 von dem Hofmaler Mellling aufgenommen wurde, ist, wie Gerda Kircher nachgewiesen hat, nicht vollständig; ein Vergleich mit dem ebenfalls mitgeteilten Inventar des Gemäldekabinetts ihrer Schwiegertochter, der Markgräfin Christiane Luise, ergab — und der Hofmaler Becker bezeugt dies ausdrücklich —, daß dessen Bestände, darunter viele Arbeiten Karoline Luisens und Melllings, aus dem ursprünglichen Besitze dieser Fürstin stammten, heute freilich nicht mehr zu ermitteln sind. Es folgt dann eine nach den Künstlern alphabetisch geordnete Gesamtübersicht über die Karolinischen Erwerbungen, unter jeweiligem Hinweis auf die Nummern des von Köllig bearbeiteten Kataloges der Kunsthalle, mit denen die Stücke identifiziert werden oder, wo keine oder nur ungenügende Beschreibungen beim Ankauf vorliegen, vermutungsweise identisch sein dürfen.

Wir haben über die Entstehung des Gemäldekabinetts der Markgräfin, soweit es sich um gedruckte Literatur handelt, bisher soviel wie nichts und über seinen Umfang herzlich wenig gewußt. Den eifrigen Bemühungen und Forschungen der jungen Kunstgelehrten ist es gelungen, für 189 Bilder urkundlich die Erwerbung zu erweisen, und es ist ihr geüht, für 140 festzustellen oder sehr wahrscheinlich zu machen, daß sie heute noch in nachlichem Besitz vorhanden sind. Manches weitere Stück wird vielleicht in den Schlössern zu Mainau und Langenstein, etwa auch in Salem noch aufzufinden sein. In einzelnen Fällen wird in einem künftigen Kataloge der Kunsthalle auch eine Umbenennung nötig werden, wie bei dem berühmten „Orangebaumchen“ einem Kleinod der Sammlung, das früher Chardin zugeschrieben wurde, von der Verfasserin aber überzeugend als ein Werk De La Portes nachgewiesen wurde. Dankbar wollen wir uns auch dafür sein, daß sie ihrem Werke am Schluß ein Verzeichnis der an verschiedenen Orten verstreuten Bildnisse der Markgräfin beigegeben hat, darunter neben dem von Fiedler gemalten als wertvollstes eines von Pottard aus ihrer Jugend. Der Katalog hat das wertvolle Buch, das mit Unterstützung von fürstlicher und staatlicher Seite sowie durch die Notgemeinschaft für deutsche Wissenschaft erscheinen konnte, aufs beste ausgestattete. Vierundzwanzig vorzügliche Abbildungen, die teils fürstliche Bildnisse, teils Originalzeichnungen der Markgräfin, teils einzelne der Hauptstücke ihrer Erwerbungen wiedergeben, bilden einen willkommenen Beigaben.

Karl Oberer